

Beginn des Prozesses gegen die Gräfin Bothmer.

Anklage wegen einfachen und schweren Diebstahls.

Vor dem erweiterten Schöffengericht in Potsdam wird sich morgen die Gräfin Ellinor v. Bothmer, geb. v. Dirke, zu verantworten haben. Ihr werden Vergehen und Verbrechen gegen die Paragraphen 242 und 243 des Strafgesetzbuches, also einfacher und schwerer Diebstahl, und zwar in fortgesetzter Handlung, vorgeworfen. Für die Verhandlung, zu der etwa 40 Zeugen und Sachverständige geladen sind, ist vorläufig eine Dauer von vier Tagen vorgesehen. Die Gräfin wird verteidigt durch Justizrat Josephsohn, Potsdam, und Rechtsanwält Dr. Arthur Brand, Berlin.

Gräfin Bothmer wird angeklagt,

aus dem Besitz des Landgerichtspräsidenten a. D. Ried verschiedene Gegenstände, darunter etwa 30 Bücher, 2 Kristallvasen, Tafelglocken, 2 silberne Pokale und eine Anzahl von Wäschestücken entwendet und all dabei zur Öffnung der Behälter falsche Schlüssel und andere Werkzeuge gebraucht haben.

Der Landgerichtspräsident a. D. Ried, ein alter Herr, der in künstlerischen Reigungen sein Heim in der Kurfürstentrafé in Potsdam mit schönen und wertvollen Kunst- und Gebrauchsgegenständen geschmückt hat, hatte während seiner Abwesenheit im August dieses Jahres der Gräfin Ellinor v. Bothmer, mit deren Familie ihn langjährige Freundschaft verbindet, die Sorge für seine Wohnung übertragen. Während dieser Zeit ist eine Reihe von Gegenständen aus der Wohnung gestohlen worden. Die Gräfin hatte einen Wohnungsschlüssel und den Schlüssel zu einem Schrank, in dem ein Schlüsselbüchlein mit den Schlüsseln für die Möbel aufbewahrt wurde, in Verwahrung. Ein weiterer Wohnungsschlüssel war der Aufwartefrau Badura übergeben worden.

Die Gräfin kam eines Tages zu der Frau und machte sie darauf aufmerksam, daß nach ihrer Bahrenehmung Einbrecher in der Wohnung des Präsidenten Ried sein mühten. Daraufhin gingen beide in die Wohnung, fanden aber alles in Ordnung. Als Frau Badura aber einige Tage später wieder die Wohnung betrat, wunderte sie sich, daß die Wohnungstür nicht abgeschlossen war, und bemerkte beim Eintritt sofort, daß zwei Teppiche fehlten. Außerdem war der Kasten, in dem das Tafelglocken aufbewahrt wurde, geöffnet und leer. Bei näherem Suchen wurde auch noch das Fehlen zweier Kristallvasen festgestellt und bemerkt, daß der Wäschekorb geöffnet war. Die Aufwartefrau ging zur Gräfin, um ihr ihre Wahrnehmungen mitzutellen. Gräfin Bothmer hat der Aufwartefrau dringend befohlen, weder im Hause des Präsidenten von dem Diebstahl zu erzählen, noch bei der Polizei Anzeige zu erstatten.

Bei einem Besuch in der Wohnung des Präsidenten hat die Gräfin die Aufwartefrau veranlaßt, alle Fingerabdrücke, die von den Dieben herrühren konnten, wegzuwischen. Die Gräfin lebte in recht mäßigen finanziellen Verhältnissen. Sie selbst gibt an, daß ihre Schulden über 5000 Mark betragen haben. Als die Angelegenheit ins Rollen kam, kam ein Brief an den Präsidenten Ried, der nicht geschrieben, sondern aus Zeitungsbuchstaben zusammengesetzt war. In der Wohnung der Gräfin ist bei einer späteren Hausdurchsuchung eine Zeitung gefunden worden, aus der Ausschritte gemacht worden sind. Besonders auffallend ist, daß das Wort „Präsident“, das auf das Rubrik ausgelegt war, aus dieser Zeitung stammt. Zwei Briefe sind von der Gräfin in einem Pappkasten für 150 Mark verkauft worden. Sie hat auch mehrfach versucht, andere der entwendeten Gegenstände zu Geld zu machen.

Sehr befaßt die Gräfin auch der Versuch, eine Kristallvase, die zweifellos aus dem Besitz des Präsidenten stammt, an der katholischen Kirche im Vorgarten wegzuwirfen. Sie ist dabei von einem Kriminalbeamten beobachtet worden. Ferner ist von ihr der katholische Pfarrer eines Tages gerufen worden, mit der Angabe, daß eine Sterbende einen Brief der Gräfin überhand hätte, der die überfallene Mitteilung enthielt, daß der Sohn der Sterbenden die Diebstahle begangen habe, er wäre aber mit seinen Komplizen ins Ausland geflüchtet.

Die Diebstahle in Pölsin.

Neben diesen Diebstählen steht noch eine andere Angelegenheit zur Verhandlung. Die Gräfin befand sich während des Juni 1925 einige Wochen im Kaiserbad-Sanatorium im

Worbad Pölsin. Dort war auch die Gattin des Berliner Rechtsanwalt, Justizrats Dommer zur Kur. Die Damen wohnten nebeneinander. Frau Dommer sind aus dem verschlossenen Koffer einmal 600 Mark und einmal 300 Mark entwendet worden. Auch diese Diebstahle sollen von der Gräfin ausgeführt sein.

Das „laute, freudige — Ja“!

Eine amtliche Erklärung zu angeblichen Äußerungen Schiele's.

Berlin, 4. Nov. Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Ueber Äußerungen des Reichsministers Schiele bei den Besprechungen des Reichskabinetts zum Ergebnis von Locarno sind in einigen Presseorganen ungerichtete und unbedingte und unbedingte irreführende Darstellungen gegeben worden. Da dem aus der Reichsregierung ausgeschiedenen Minister infolge der Schweigepflicht keine Möglichkeit zur Richtigstellung gegeben ist, soll im vorliegenden Fall aus Gründen der Loyalität amtlich zu den genannten Pressemitteilungen Stellung genommen werden. Im Berliner Tageblatt vom 2. 11. 1925 wird mitgeteilt, der Reichsminister des Innern habe in einer Kabinettsitzung vom 22. 10. 1925 gesagt: Wenn ich gefragt werde, ob ich das Werk von Locarno billige, so antworte ich mit einem lauten freudigen Ja. — In der Sitzung vom 22. 10., deren Ergebnis der inzwischen der Öffentlichkeit bekannt gegebene Kabinettsbeschluss war, ist eine Äußerung, auf die sich das oben erwähnte Zitat bezieht, nicht gefallen. Dagegen hat Reichsminister Schiele im Verlaufe des Ministerrates vom 19. 10., nachdem der Reichsaussenminister zum ersten Male über das Ergebnis von Locarno berichtet hatte, geäußert, er halte es für erforderlich, daß vor einer Billigungserklärung des Reichskabinetts den Ministern Einsicht in die gesamten Unterlagen gegeben werden müsse. Er könne aber schon jetzt sagen, daß er mit lautem Ja antworten werde, wenn es sich um die allgemeine Billigung der Arbeiten der Delegation im Sinne der Reichslisten des Kabinetts handle. Die Mitteilung des hamburgischen Korrespondenten vom 3. 11., Reichsminister Schiele habe bei seinem Abschied aus dem Kabinett es auf das tiefste bedauert, daß die Faktion des Druck der Sozialdemokratie und unverantwortlichen Landesverbandsvorsitzenden nachgegeben hätte, ist weder dem Wortlaut noch dem Sinn nach zutreffend.

Daily News über die Zukunft Rußlands.

London, 4. November. Zu dem Pariser Interview des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, in welchem dieser erklärt hat, das jetzige Regime in Rußland müsse gewaltlos, aber nur von den Russen selbst beseitigt werden, sagt Daily News in einem Leitartikel: Es handelt sich um einen tüchtigen Mannes. Rußland müßte mit eigenen Mitteln seine Gesundung herbeiführen; es ist aber nicht einzusehen, warum dies auf dem Wege des Bürgerkrieges und durch Blutvergießen geschehen soll. Die russische Regierung ist unstreitig ebenso stabil wie irgend eine andere Regierung in Europa, und sogar stabiler als die Mehrzahl der europäischen Regierungen. Die Rückkehr Rußlands zu den demokratischen Methoden und zu einer vernünftigen Auffassung internationaler Wirtschaftsverhältnisse wird nicht durch einen Volksaufstand, sondern durch ein allmähliches Nachgeben gegenüber dem wachsenden Druck unabänderlicher Realitäten erfolgen.

Schulzwang in Bombay.

In Bombay wird jetzt als der ersten Stadt in Indien Schulzwang und freier Schulunterricht eingeführt, und zwar in zwei der größten Stadtbezirke im Mittelpunkt des Fabrikgebietes. Alle Kinder zwischen sechs und elf Jahren sind schulpflichtig. Im ganzen kommen 11 000 in Frage, zu deren Unterbringung 53 neue Gebäude erworben wurden. Zwischen Klassen, Glaubenslehren und Rassen ist bei dieser Verordnung kein Unterschied gemacht worden.

Auslieferung von Telegrammen durch Fernsprecher.

Bei der Auslieferung von Telegrammen durch Fernsprecher werden oftmals folgende Punkte nicht beachtet:

1. Die falsche Wiederholung des aufgenommenen Telegramms durch die Aufnahmebeamten wird meist nicht beachtet. Die genaue Beachtung der wiederholten Worte ist aber dringend notwendig, weil nur dadurch der Aufsteiger die Gewißheit hat, daß sein Telegramm richtig verstanden wurde.
2. Die Aufnahmebeamten muß wissen, von welchem Anschluß aus gesprochen wird. Es wird deshalb nach der Anschlußnummer und dem Anschlußinhaber gefragt. In Fällen, in denen nicht der Anschlußinhaber selbst, sondern ein Dritter das Telegramm aufsteigert, nennt dieser schließlich den Namen des Anschlußinhabers. Das ist vorzugsweise bei der Telegrammauslieferung von Geschäftsstellen aus der Fall. Dadurch entstehen oft zeitraubende Auseinandersetzungen.

3. Viele Telegrammaussteiger formen Anruf und Inhalt des durch Fernsprecher aufsteigenden Telegramms erst beim Aufsteigen. Zur Ersparrung von Zeitverlusten ist es unbedingt nötig, daß sich der Aufsteiger darüber, was er telegraphieren will, schon schlüssig ist, sobald sich die Aufnahmebeamten melden.

Deshalb beachte beim Aufsteigen von Telegrammen folgende Wertfänge:

1. Verächliche die Wiederholung des Telegramms, wenn es nötig ist.
2. Schreibe Anruf und Inhalt des durch Fernsprecher aufsteigenden Telegramms nieder, ehe die Telegrammaufnahmebeamten anrufen wird.
3. Als Absender des Telegramms gib niemals den eigenen Namen, sondern den des Anschlußinhabers an.

Seimatgeschichte.

Vom „Vaußine zur Geschichte der Stadt Gartenstein und deren Umgebung“ sind Heft 3 und 4 erschienen. Sie haben gehalten, was versprochen wurde. Lic. Dr. Böhmer behandelt eingehend den Bau Juidau auf Grund der neuesten Ergebnisse der heimatkundlichen Geschichte. In seinem lehrreichen Aufsatz räumt der Verfasser besonders mit der alten schulmäßigen Anschauung auf, daß unsere Burgen im oberen Waldensale Schutzstätten gegen das vordringende Slaventum gewesen sein sollen. Gemäht hätten wir nur, daß auch Schloß und Planitz in den Kreis der Betrachtung hineingezogen worden wären. Vielleicht wird das später einmal nachgeholt, wenn die recht beachtenswerten, reich mit Bildern ausgestatteten Schriften nach dem Willen des Verfassers die ganze Grafschaft Gartenstein und deren Umgebung umschließen werden.

Auf die Arbeiten, der Feder des unermüdbaren Herausgebers der Heftfolge entfallenden Arbeiten zur „Geschichte des Volksschulwesens in der niederen Grafschaft Gartenstein“, dann: „Wie eine Freie Gartensteiner Basalt 1877 im Reime verfaßt wurde.“, „Die Kriensleistungen Thierfelds in den ersten fünf Jahren des Stebenfährigen Krieges“ (1756 bis 1760), „Die Kriensleistungen und Naturalabgaben der Thierfelder Bauern“ u. a. sind recht gefällig und anschaulich dargestellt. Wünschen wir darum dem Unternehmen auch für die Zukunft recht guten Erfolg, damit die ferneren Arbeiten hoffnungsvoll fortgeführt werden können.

Versteigerung einer berühmten alten Sammlung farbiger sächsischer Ansichten.

Am 27. November versteigert die Firma C. G. Boerner in Leipzig eine Sammlung alter farbiger sächsischer Ansichten. Der Katalog umfaßt 500 Nummern mit mehreren tausend Blättern, von denen nur ein geringer Teil nicht farbig ist. Es wird kaum einen größeren Ort in Sachsen geben, der nicht dabei vertreten ist.

Ohne Hele

muß ein Kindererziehungsbediensteter sein, denn Hele erzeugt Wähungen und Schmerzen bei den lieben Kleinen und dann muß der Zwischend noch hochgebildet sein, damit die Zahnpflege gütlich beeinflusst wird und nicht Strohhalbe, engl. Reamtheit, entstehen kann. Alles dies vereinigen die talphosphorhaltigen Nährweibchen Marke „Dittlinge“ und bei Parfumeriehandlung sind Karlsruher Dittlinge am besten zu empfehlen. — erhältlich in Kunzes Apotheke, Reformhaus Paul Winter u. Paul Weß, Gimmritz.

Armer kleiner Robin.

Roman aus dem alten England.

Von William Westall.

Verdeutschelt von Angel Albrecht.

Ein Winternachmittag in London. Den ganzen Tag über hat es abwechselnd gestraut, geschneit und getaut. In den engen, schmutzigen Straßen der Altstadt haben sich große Wasserlachen gebildet, die das Ueberfahren derselben beinahe unmöglich machen; die alten, von Ruß und Rauch geschwärzten Häuser bieten in der nebligen, ungewissen Beleuchtung einen unendlich trüben, melanchoischen Anblick dar.

Unter den wenigen Passanten, die sich bei dem nassen Wetter ins Freie gewagt haben, um ihren notwendigen Beschäftigungen nachzugehen, befinden sich eine Frau und ein kleiner Knabe, deren langsamer, unentschlossener Gang im eigentümlichen Gegensatz zu der rastlosen Eile steht, mit der ein jeder das schützende Dach seiner Behausung zu erreichen trachtet.

Die Frau mag vielleicht dreißig Jahre zählen; auf ihrem von Kummer und Sorgen gesuchten Gesicht sind noch Spuren einstmaliger Schönheit und Anmut zu finden — die letzte Erinnerung an vergangene, glückliche Tage! Und wenn auch Elend, Unglück und Verzweiflung sich in ihren Zügen widerspiegeln, so sind diese trotz alledem noch edel und nicht ungesund zu nennen. Ihr Kind, ein Knabe von neun Jahren, hat ein hübsches, ansprechendes Gesichtchen mit großen hellblauen Augen und tiefdunklen bis auf die Schulter herabfallenden Haaren.

Mutter und Kind sind anständig, wenn auch für die rauhe Jahreszeit durchaus ungenügend bekleidet und sie mögen wohl mit neidischen Blicken auf jeden Vorübergehenden schauen, den ein warmer Mantel vor Kälte und Nässe schützt, während sie selbst allen Unbillen der Witterung erbarmungslos preisgegeben sind.

Voller Wehmut und Schmerzen betrachte die Mutter das von Hunger und Ermüdung bleiche, hochwacht ge Gesicht ihres Lieblings; es zerrißt ihr das Herz, ihr Liebste auf der Welt hungern und darben zu sehen; und wie von einer plötzlichen Eingebung beherrscht, bleibt sie stehen und freck zögernd dem nächsten Vorübergehenden die geöffnete Hand entgegen. Sie vermag kein Wort hervorzubringen, aber ihre trüben, tränenumflossenen Augen sprechen eine stumme, schmerzgefüllte Bitte aus. Doch schon im nächsten Augenblick übermannen sie Verzweiflung und Scham; sie ergreift die Hand des Knaben und zieht ihn eiligst mit sich fort. Nein, sie kann nicht betteln, lieber will sie vor Hunger und Ermüdung elend zugrunde gehen, als sich so tief erniedrigen — und doch das Kind, ihr armes, unglückseliges Kind, was soll aus ihm werden — ?

„O Gott!“ murmelt sie halb laut vor sich hin, „Gott, der du ein Beschützer der Elenden und Bedrängten bist, warum hast du uns verlassen?! Nein, du kannst nicht wollen daß eine Mutter es hilflos mit ansehen soll, wie ihr geliebtes Kind dem äußersten Elend preisgegeben ist und dem furchtbarsten Tode entgegengeht!“

Der Knabe, der die trostlose Lage, in der er und seine Mutter sich befanden, noch nicht völlig zu begreifen vermochte, und dazu von Natur munter und aufgeweckt war, besaß fortwährend das größte Interesse für alle Vorgänge, die ihm auf der Straße entgegen traten. In jedem Augenblick lenkte er die Aufmerksamkeit der Mutter auf die Menschen und Dinge, die sie umgaben und bestärkte sie fortwährend mit Fragen aller Art, die diese mit rührender Freundlichkeit beantwortete.

„Sieh da, Mutter, sieh!“ rief er plötzlich aus, „was ist das?! Sieh doch alle diese Menschen, wie sie schreien und ihre Stöße gegen den armen Mann dort schwingen! Was hat er getan, der Arme?“ Er muß ein schlechter Mensch sein, daß sie ihn so schlagen, nicht wahr?“

„Ob er ein schlechter Mensch ist, kann ich nicht sa-

gen; nur Gott vermag das zu entscheiden. — Vielleicht hat er gestohlen.“

„Ist er denn schlecht?“
„Vielleicht. Wir alle sind schlecht und sündhaft und hoffen, daß Gott uns unsere Sünden vergeben wolle. Vielleicht war dieser Unglückliche sehr hungrig und hatte nichts zu essen oder er hat dabeim hungrige Kinder, die seine Rückkehr mit Sehnsucht erwarten und die Brot von ihm verlangen.“

Doch plötzlich, wie von einem entsetzlichen Gedanken ergriffen, senkte sie ihre Stimme und sprach halblaut vor sich hin:

„Ich möchte wohl wissen, ob es vor Gott sündhaft ist, für seine hungrigen Kinder Brot zu stehlen. Möge er mir verzeihen, wenn je die Verzweiflung mich dazu treiben sollte.“

Indem sie weiter schritten, kamen sie zu einem anderen Menschenhaufen, der mit lautem Geschrei einen Mann in zerfetzten Kleidern und blutendem Gesicht umgab, welcher sich vergeblich seiner Berfolger zu erwehren suchte. Hageldicht fielen die Schläge auf den Unglücklichen hernieder, eine wilde Rotte betrunkenen und entmenschter Weiber überhäufte ihn mit Schmähen und der niedrigsten Art und aus den nächsten Fenstern drasselte ein Schauer von Glascherben und faulen Eiern auf ihn herab.

„O Gott, der arme, arme Mensch!“ rief das Kind mit leidvoller Aus, „er wird ja zu Tode geschlagen! Will ihm denn niemand helfen?! Was mag er getan haben, daß sie ihn so quälen?“

Diesen Ausbruch kindlichen Mitleids vernahm ein kleiner, ällicher, sarkastisch aussehender Mann, der mit spöttischem Lächeln den empörenden Vorgang verfolgte. Seine Kleidung war die eines wohlhabenden Kleinbürgers und entsprach der Mode, wie sie zu Anfang vorigen Jahrhunderts, zu welcher Zeit unsere Geschichte sich abspielt, in England allgemein üblich war. Er trug einen dunkelfarbigen und mit schwarzen Bindern

Aus dem...
Frau...
Ben...
gibt...
zu...
sonn...
ich...
so...
und...
die...
ich...
mich...
da...
Stimm...
hast...
res...
nicht...
ich...
Es...
nach...
welche...
und...
keine...
einmal...
sten...
Es...
leicht...
traurig...
nehmen...
durch...
Du...
der...
test...
und...
mehr...
diese...
Als...
Meine...
Water...
mar...
gü...
Du...
kenn...
Habe...
weil...
Lange...
alles...
wollte...
Du...
deme...
Ihm...
um...
und...
nicht...
mit...
Nacht...
Bei...
zum...
rises...
höre...
Du...
Du...
Sie...
so...
ben...
zu...
laut...
einander...
Mein...
Bestand...
ma...
hell...
Fräule...
te...
reich...
feine...
schwere...
flüchtige...
M...
„Ja...
hö...
Regierung...
N...
„K...
„Er...
Minister...
pel...
den...
und...
Alles...
gen...
er...
Tiere...
k...
ber...
fragte...
„Und...
der...
hat...
„M...
brechen...
verkauft...
„Hat...
„Mein...
Dies...
zu...
in...
an...
„Wenn...
dafür...
mit...
denen...